

Dagmar Klein

Die Anfänge der Säuglingsfürsorge und Mütterberatung in Gießen

Zum Doppeljubiläum in 2019: 120 Jahre Kinderpoliklinik mit Mütterberatung und 110 Jahre Großherzogliche Zentrale für Mütter- und Säuglingsfürsorge

Ende des 19. Jahrhunderts war Kinderheilkunde an deutschen Universitäten noch nicht etabliert, es gab kaum Kinderkliniken und der Beruf des Pädiaters war unbekannt. Der erste in Gießen etablierte Kinderarzt war Dr. med. Hans Koeppé. Ihm sind viele segensreiche Einrichtungen zum Kindeswohl zu verdanken, ebenso die ersten Schritte zur Gründung einer Kinderklinik. 1899 eröffnete Koeppé die **erste private Kinderpoliklinik** Gießens. 1909 wurde die Großherzogliche Zentrale für Mütter- und Säuglingsfürsorge gegründet mit dem Ziel, eine Kinderklinik zu erbauen. Im Zentrum dieser Aktivitäten stand Koeppé.

Der Geburtenrückgang im Deutschen Reich nahm Ende des 19. Jahrhunderts bedenkliche Ausmaße an. Ein Grund war die Industrialisierung. Die hohe Säuglingssterblichkeit hatte neben medizinisch-hygienischen Gründen eine starke gesellschaftliche Komponente. Zuneh-

mend waren Frauen durch von Armut geprägte Lebensverhältnisse gezwungen, kurz nach der Geburt wieder arbeiten zu gehen. Die Säuglinge erhielten wässrige Ersatznahrung, was ihre Widerstandskraft gegen Infektionen senkte und zu erheblichen Mangelercheinungen führte, bis hin zum Tode. Gängige Medizinermeinung war damals, dass es sich „um natürliche Auslese“ handele.

Mütterberatung bedeutete also zunächst einmal, über die Bedeutung des Stillens aufzuklären. Doch aus besagten Gründen ließen Frauen sich darauf nicht ein, es mussten andere Lösungen gefunden werden. Einer, der die sozialen Ursachen früh erkannte und aktiv dagegen anging, war der Gießener **Kinderarzt Dr. Hans Koeppé** (4. 1. 1867–12. 4. 1939).

1892 kam der Leipziger das erste Mal nach Gießen, als Militärsanitäter. Hier verliebte er sich in Auguste Laubenheimer, Tochter des Chemieprofessors August Laubenheimer, der von der



Prof. Dr. med. Hans Koeppé, Leiter der Kinderklinik
(Foto: Nachfahrin Ute Schliephake, Gießen)



Brautpaar Hans und Auguste Koeppé 1893.
(Foto: Nachfahrin Ute Schliephake, Gießen)



Koeppes private Poliklinik für kranke Kinder im hofseitigen Anbau des Hauses Frankfurter Straße 10.
(Aufnahme: Dagmar Klein, 2010)

Universität in eine leitende Position bei den Farbwerken Höchst in Frankfurt gewechselt war. Koeppes beendete seine medizinische Ausbildung und ließ sich am 1. April 1894 in Gießen als Allgemeinarzt nieder. Zuvor hatte er schon „seine Gustl“ geheiratet; die beiden bekamen vier Kinder (Margerit 1895, Hanskurt 1898, Annemarie 1901, Walter 1905). Von Anfang an verfolgte Koeppes das Ziel, in Gießen seine Habilitation zu einem pädiatrischen Thema zu erarbeiten. Im Mai 1898 legte er die vergleichende Untersuchung zum „Salzgehalt der Frauen- und Kuhmilch“ vor.

Im Jahr darauf eröffnete Koeppes am 1. Mai 1899 in der Frankfurter Straße 10 seine **private Poliklinik für kranke Kinder**. Aus heutiger Sicht waren die Räume denkbar klein. Es handelt sich um den – noch existierenden – hofseitigen Anbau, den einst der Physikprofessor Heinrich Buff als Laboratorium und Hörsaal hatte errichten lassen. Der Anbau wurde 1879 auch von seinem Nachfolger Wilhelm Conrad Röntgen für kurze Zeit genutzt. In diesen Räumen führte Koeppes auch die erste unentgelt-

liche **Säuglingsfürsorgestelle**, später Mütterberatung genannt. Als er 1907 zum außerordentlichen Professor für Kinderheilkunde ernannt worden war, hielt er hier auch Vorlesungen und Praktika.

Diese Beratungsstelle war, Koeppes Biografen Koch zufolge, die **vierte im deutschen Reich** (nach Leipzig, Aachen und München). Gleiches gilt für die bald folgende Milchküche; auch hier lag Gießen an vierter Stelle (nach Hamburg, Dresden und München).

Im Januar 1906 gründete der Verein für Armen- und Krankenpflege auf Initiative Koeppes, der im Vorstand war, eine Abteilung für Säuglingsfürsorge. Ziel war die Eröffnung eines Säuglingsheims. Da die Finanzierung schwierig war, begann man mit einer **„Milchküche mit Mütterberatungsstelle“**, die anfangs angegliedert war an Koeppes Kinder-Poliklinik. Es wurde also noch enger dort.

Geeignete eigene Räume für das Kinderheim fanden sich schließlich auf dem städtischen Grundstück Wetzsteingasse 43, das von der Stadt mietfrei überlassen wurde. Im Mai 1907



Kinderheim (Thereseheim) in der Wetzsteingasse hinter dem Stadtkirchenturm. – Der gesamte Bereich existiert so nicht mehr. Er wurde in Teilen kriegszerstört, überbaut und die Straßenverläufe verändert.

(Quelle: Stadtarchiv Gießen)

begann man dort mit der Arbeit. In der Milchküche wurde Kuhmilch unter hygienischen Bedingungen gereinigt und abgekocht. Die Ställe der liefernden Betriebe wurden ebenso kontrolliert wie die Milch im Labor auf Bakterien untersucht. Die sterilisierte Milch wurde zu unterschiedlichen Anteilen mit Mehlabkochungen (Haferschleim) vermischt und nach ärztlicher Rezeptur an die Frauen ausgegeben.

Nicht alle Mütter blieben dabei, wie bei einer begleitenden wissenschaftlichen Untersuchung (Kockerbeck) festgestellt wurde, sei es aus Unwissenheit, wegen des Aufwands oder der Kosten. Andere Frauen wiederum, die die Vorteile erkannten, bezogen dort fast 10 Monate lang die sterilisierte Milch. Die Ausgabe nur nach Rezeptur wurde von manchen beklagt, doch erreichte man darüber, dass die Kinder regelmäßig einem Arzt vorgestellt wurden, was damals nicht üblich war. Eine wichtige Aufgabe hatte die Mütterberatungsstelle, die den Frauen weitestgehende Unterstützung und Beratung bot. Schon im Mai 1908 wurde im Obergeschoss des Hauses Wetzsteinstraße ein Säuglingsheim

eingerrichtet, das von der kinderlosen Industriellengattin Therese Heyligenstaedt finanziell unterstützt wurde. Das Heim hieß bald **Therese(Kinder)heim**. Es wurden nur gesunde, schwächliche Kinder aufgenommen, jedoch keine kranken. Dies führte nach vielen Diskussionen zum Ausstieg von Koepppe, der jetzt seinen eigenen Weg beschritt. Das Thereseheim überlebte die Inflationszeit nicht, es wurde 1931 geschlossen.

Für sein großes Ziel, die Eröffnung einer Kinderklinik, fand Koepppe schließlich Unterstützung an höchster Stelle. Großherzog Ernst Ludwig und seine Frau Eleonore aus dem Haus Solms-Hohensolms-Lich (bekannt als das „Licher Lorchen“) gründeten aus Anlass der Geburt ihres ersten Sohnes Donatus (= der Geschenke) im Dezember 1908 eine Stiftung. Die **„Großherzogliche Zentrale für Mütter und Säuglingsfürsorge in Hessen“** stand ab 1909 unter Leitung von Koepppe. Ziel war es, die Säuglingsfürsorge und die Ausbildung des Fachpersonals zu verbessern, aber auch die Einbindung der Kinderheilkunde in die Universi-



Die 1912 eröffnete Kinderklinik in der Friedrichstraße, im Hintergrund die Augenklinik.
(Foto: Nachfahrin Ute Schliephake, Gießen)



Gartenseite der Kinderklinik.
(Foto: Nachfahrin Ute Schliephake, Gießen)



Innenansichten
der Kinderklinik:

Behandlungszimmer (oben);
Arztzimmer (Mitte);
Schwesternzimmer (unten)

(Fotos: Nachfahrin
Ute Schliephake, Gießen)





Wohnhaus Koepe in der Alicenstraße 6, im Zweiten Weltkrieg teilzerstört.

(Foto: Nachfahrin Ute Schliephake, Gießen)



Die Grabstätte Laubenheimer-Koepe auf dem Alten Friedhof Gießen (Ostmauer).

(Foto: Dagmar Klein)

tätslehre sollte gefördert und der Bau einer Kinderklinik umgesetzt werden.

Am 1. September 1912 konnte der **Neubau der Kinderklinik** in der Friedrichstraße 16 bezogen werden. Die (ehrenamtliche!) Leitung übernahm Prof. Koeppé, dazu kamen zwei Assistenzärzte. In dem dreistöckigen Gebäude (s. Abbildungen auf Seiten 80 und 81) waren neben Krankenzimmern, Mütterberatungsstelle und Poliklinik auch die Verwaltung und der Hörsaal für Studenten untergebracht. Im Dachgeschoss gab es Reservkrankenzimmer und Zimmer für die Krankenschwestern. Mit dieser Klinik war auch die Gründung einer Schule zur **Ausbildung in der Säuglings- und Kinderkrankenpflege** verbunden, die dem Verband der Eleonorenschwestern aus Darmstadt angehörte.

Die Übernahme der Kinderklinik in die Verwaltung der Universitätsklinik geschah Anfang April 1916, das Gebäude wurde wenige Jahre später der Stiftung abgekauft. Die Bombardierung Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörte die erste Gießener Kinderklinik, zahlreiche Kinder und das Personal kamen zu Tode. Erst 1972 entstand an anderer Stelle ein Neubau. Dort wird an den ersten Gießener Kinderarzt über die Namensgebung „Station Koeppé“ erinnert. Das Ehepaar Koeppé zog 1937 zu seiner Tochter Margerit Haase-Koeppé, die Ärztin gewor-

den war und in Oberschreiberhau ein Sanatorium leitete. Hans Koeppé war herzkrank, er starb dort noch vor Kriegsbeginn. Seine Urne wurde auf dem Gießener Alten Friedhof beigesetzt, in der Familiengrabstätte Laubenheimer an der Ostmauer. Mutter und Tochter wurden 1948 zwangsausgesiedelt und kamen nach Gießen zurück.

Literatur:

Dagmar Klein: Von der Wohltätigkeit zum politischen Engagement. Die Gießener Frauenvereine 1850–1933, Gießen 2006

Prof. Dr. Fritz Koch, Gießen: Hans Koeppé, Professor der Kinderheilkunde, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 2. Teil, hrsg. v. Gundel/Moraw/Press, Marburg 1982, Reihe Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen.

Ders.: Vor fünfzig Jahren endete eine segensreiche Gießener Einrichtung. Die Milchküche bzw. das Säuglingsheim „Theresenheim“ als Vorläufer oder Wegbereiter der Universitätskinderklinik, in Heimat im Bild (Gießener Anzeiger), 44. Woche – Oktober 1981

Carl Kockerbeck: Die Gießener Milchküche, Diss. an der medizinischen Fakultät der Universität Gießen, aus Prof. Dr. Koeppé's Privat-Kinder-Poliklinik, Gießen, 1909

Dr. med. Hans Koeppé: Säuglings-Milchküche und Säuglingssterblichkeit, Artikel im Gießener Anzeiger, 3. Februar 1906

Kontakt:

dkl35435@web.de